

DAS KUPFERZEITLICHE GRÄBERFELD VON FÉNYESLITKE

Bei Öffnung einer neuen Lehmgrube nördlich der Gemeinde Fényeslitke kamen im April 1949 zahlreiche Bruchstücke irdenen Geschirrs und bald danach auch mehrere kupferne Äxte ans Tageslicht. Nach einer durch Edit Thomas durchgeführten Lokalinspektion hat zuerst József Korek, dann bei vier Gelegenheiten, zuletzt im Jahre 1954 auch ich Ausgrabungen am Fundort vorgenommen. Im Verlaufe der Arbeiten wurden 68 Gräber erschlossen und damit waren die durch die Lehmausbeutung nicht zerstörte Teile des Gräberfeldes erschöpft. Infolge des Säuregehaltes des Bodens waren leider die Knochengerüste fast zur Gänze verschwunden, wodurch es in den meisten Fällen unmöglich wurde ihre Lage, die Art der Grablegung und deren Himmelsrichtung festzustellen. In mehreren Fällen ermöglichte jedoch die Anordnung der Grabbeigaben dennoch einen Schluss auf die einstige Lage der Skelette zu ziehen.

Die Bedeutung des Gräberfeldes von Fényeslitke besteht in erster Linie darin, dass es hier festgestellt werden konnte, dass zur Zeit ihrer Verwendung die Gräberfelder der kupferzeitlichen Bodrogkeresztúrer Kultur aus wesentlich mehr Gräbern bestanden haben, als aus den früheren Ausgrabungen anzunehmen war. Unter Berücksichtigung des durch die Ausbeutung der Lehmgrube und sonstigen Gründen zugrunde gegangenen Teile des Gräberfeldes konnten einstmals selbst 150 Gräber in Fényeslitke gewesen sein. Ferner haben die Ausgrabungen bewiesen, dass die kupfernen Doppeläxte und Streitäxte auf der grossen ungarischen Tiefebene ein Vermächtnis der Bodrogkeresztúrer Kultur bilden. Die aus neuen Gesichtspunkten gemachten Beobachtungen haben überdies unsere bestehenden Kenntnisse über die Kupferzeit und ihr gesellschaftliches Leben gefördert.

Trotz der begrenzten Möglichkeiten der Beobachtungen konnten wir dennoch feststellen, dass im wesentlichen auch in Fényeslitke die Beerdigungen dem allgemein üblichen Ritus dieser Kultur entsprochen haben. Die Lage der Beilagen lässt den Schluss zu, dass im grossen und ganzen die Verstorbenen in ost-westlicher Richtung ins Grab gelegt worden sind. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte bei den Gräbern 12. und 23. die Bestattung in west-östlicher umgekehrter Richtung und bei Grab 37. und Grab 42. müssen wir sogar ein süd-nördliches Gerichtesein annehmen. Die west-östliche Einstellung ist bei der frühen Periode der Begräbnisstätte in Polgár-Basatanya dominierend, kommt aber bei den nördlich und westlich der Tisza gelegenen Gräberfeldern ebenfalls vor. Infolgedessen erscheint es wahrscheinlich, dass zu Anfang der Hochkupferzeit bei einem Teil der Längs des Tiszaufers wohnenden Stämme diese Sitte vorherrschend war.

Eine Ausnahme von dem gebräuchlichen Bestattungsritus bildet das Grab 4., in dem József Korek der die Ausgrabungen leitete, „kalzinierte Knochen“ fand, die eingesammelt wurden. Innerhalb dieser Kultur war bisher nur vom Grab 29. in Jászládány ein ähnlicher Fund bekannt. Im Karpathenbecken können wir infolgedessen das Auftauchen der Sitte der Einäschung auf Grund dieser beiden Gräber auf das Ende der Hochkupferzeit datieren.

Ebenso wie bei anderen Gräberfeldern war auch in Fényeslitke die durchschnittliche Anzahl der mitbegrabenen Gefässe bei den mit Steinmessern versehenen männlichen Gräbern geringer, als in den weiblichen Grabstätten. Desgleichen wie anderswo befanden sich mit Deckeln versehene Gefässe, wie vierfüssige Krüge, bzw. Hohlfusskrüge, rundbauchige Gefässe, als auch überhaupt umfangreiche Blu-

mentöpfe, fast ausschliesslich nur in den Frauengräbern. Sonst sind die übrige dem Ritus genüge tuende, nach dem Geschlecht von einander abweichende Erscheinungen der Begräbnisse, so die Grablegung der Männer auf ihre rechte, der Frauen auf ihre linke Seite, bei den Männern Beigaben von Stein und Kupfergeräten, bei den Frauen von Goldschmuck die Übliche.

Im Grab 60. waren zwei Tote beerdigt.

In den Gräbern wurde der sogenannte Milchtopf, ebenso wie bei den anderen Gräberfeldern im allgemeinen in die Nähe des Schädels gelegt. Es erscheint bemerkenswert, dass in 51.4% der Fälle der Milchtopf von einer Schale begleitet war und die Schale mit ihrem Boden nach unten auf dem Mundrand des Topfes lag. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass sowohl der Milchtopf, wie auch die Schale zur Grablegung der vom Beerdigungsritus vorgeschriebenen Speisen und Getränke diente. Neuerdings konnten wir dies auch bei anderen Gräberfeldern bestätigt finden.

Ins Grab 25. wurde der umfangreiche Hohlfusskrug schon bei der Beerdigung auf seine Seite gelegt, also leer mitgegeben. Trotzdem dies keine Gesetzmässigkeit darstellt, kommt diese Erscheinung auch bei anderen Gräberfeldern reichlich vor. Indessen kann aber trotzdem zwischen der Form der Gefässe und dem Ritus ein Zusammenhang festgestellt werden, ebenso wie im Falle der Milchtöpfe, wo das Grablegen von bestimmten Speisen und Getränken in Gefässen mit vorgeschriebener Form und an einer festgesetzten Stelle des Grabes zu erfolgen hatte.

Ebenso war es eine herkömmliche Erscheinung, dass die umfangreichen Gefässe in der Nähe der Füsse der Toten untergebracht wurden. Wir konnten ferner auch beobachten, dass sich in den umfangreicheren Gefässen öfters kleinere Schalen befanden. Dies dürfte ebenfalls mit dem Ritus im Zusammenhang stehen und in diesen Fällen wurden wahrscheinlich die Schalen auf die sich im grösserem Gefäss befindlichen Speisen gelegt, wobei diese aber selbst auch einen Inhalt haben konnten. Demgegenüber dort, wo Gefässe von gleicher Grösse ineinander gestellt waren, wie dies in den Gräbern 4. und 17. der Fall war, dürften diese möglicherweise leer gewesen sein und für sich selbst eine Grabbeigabe gebildet haben.

Des öfteren haben wir wiederum die Erfahrung gemacht, dass 25–30 Zentimeter über dem Boden des Grabes verstreut Scherben lagen, so wie es bei den Gräbern 14., 37., 40. und 60. der Fall war. Aus diesen Scherben liess sich kein komplettes Gefäss zusammensetzen. Es ist möglich, dass diese Scherbenstücke absichtlich hingelegt worden sind, als das Grab schon etwa zur Hälfte bereits mit Erde zugedeckt war. Dieses Vorkommen beschränkt sich nicht allein auf Fényeslitke.

Unter den Funden haben vier kreuzschneidige Doppeläxte vom Jászladányer Typus (Taf. XIV. 1–4) hervortretende Bedeutung. Leider kam keiner davon während der Ausgrabungen zum Vorschein, ebenso wie auch die zwei kupferne Streitäxte (Taf. XIV. 5, 7). Nach dem die als Streufunde, wie auch die an den Grabstätten zum Vorschein gekommenen Kupfergeräte am Ostrand der ungarischen Tiefebene zahlreicher sind, als an der Tiszagegend, wo uns doch eine grössere Anzahl von Gräberfeldern bekannt ist, so lässt dieser Umstand darauf schliessen, dass zur Zeit der Bodrogkeresztúrer Kultur die Kupferversorgung der Stämme am Ostteil der ungarischen Tiefebene bedeutend besser war, als in den zentralen Gebieten. Dies ist natürlich auf die Nähe der kupferhaltigen Berge zurückzuführen.

Die beiden Streitäxte stellen zwei Variationen desselben Gerättyps dar. Mit dem einem ist der angeglich die Beigabe desselben Grabes bildende steinerne Streitaxt im Hinblick auf seine Form identisch (Taf. XIV. 6). Die Abweichungen in den Proportionen der Statur sind auf die Verschiedenheit des Materials zurück-

zuföhren. Die Funde der Streitäxte sowohl aus Kupfer, als aus Stein, von welchen bisher kaum aus einem authentisch bestätigtem Grab stammende bekannt waren, haben ihre Zugehörigkeit zur Bodrogkeresztúr Kultur bewiesen. Obwohl die Doppeläxte und Streitäxte Geräte des täglichen Lebens von praktischer Bestimmung bildeten, dürften sie aber dennoch auch als das Macht- oder Würdeabzeichen des Verstorbenen in die Gräber gelegt worden sein. Das Material der Steinäxte bestand meist aus einem zur Anfertigung von Geräten unbrauchbarem Gestein, so zum Beispiel war auch das im Grab 50. aufgefundenes Schahleistenkeil-Bruchstück aus Bimsstein angefertigt worden (Taf. VIII. 10).

In beträchtlicher Anzahl fanden sich auch in Fényeslitke kupferne Flachäxte, so in den Gräbern 5., 13., 21. und 45. insgesamt 4 Stück. Aber im Gegensatz zu dem wohlbekanntem Szakálháter Typ der anderen Gräberfelder waren diese, nur mit Ausnahme des Fundes aus dem Grab 5., von symmetrischerem Aussehen und hatten geradlinigere Seiten (Taf. I. 6, Taf. II. 11, Taf. IV. 7, Taf. VII. 8).

Verhältnismässig mehrere kupferne Messer fanden sich auch auf der Grabstätte (Gräber 45., 52. und 56. — Taf. VII. 7, Taf. VIII. 12). Es lässt sich aus der von ihnen in den Gräbern eingenommenen Lage schliessen, dass diese nicht die gleiche Rolle beim Begräbnis gespielt haben, als die in der Nähe der männlichen Schädel aufgefundenen Messer aus Stein (zum Beispiel Taf. II. 12), von welchen gerade durch ihren Platz im Grab vorausgesetzt werden kann, dass deren Grabbeilage nicht wegen ihrer praktischen Verwendung, sondern aus ritualen Gründen erfolgte. Übrigens muss aber bezüglich ihrer Funktion zwischen den Steinmessern ein Unterschied betreffs der kleineren Klingen unter 10 Zentimeter gemacht werden (zum Beispiel Taf. V. 6) nicht nur, weil diese meistens nicht in der Nähe des Schädels zu liegen pflegten, sondern weil sie genau so bei mit grösseren Steinmessern versehenen männlichen Gräbern, als auch in weiblichen Gräbern, wo keine grösseren Steinmesser waren, vorkamen. Dasselbe bezieht sich auch auf die Schaber und Klingenschaber (zum Beispiel Taf. I. 5, Taf. VII. 10).

Die Pfeilspitzen (zum Beispiel Taf. I. 11) sind bezeichnende Beigaben der männlichen Gräber. Aber selbst unter diesen wurden mit solchen nur die Gräber jener Toten versehen, die innerhalb der Gemeinschaft eine bedeutende Rolle gespielt hatten, vielleicht geschickte Jäger gewesen waren. In jenen Gräbern nämlich, in welchen wir Pfeilspitzen gefunden gaben, pflegten gewöhnlich über die Steinmesser hinaus auch noch andere kupferne oder steinerne Geräte beizuliegen. Dies war in Fényeslitke bei allen drei Gräbern der Fall und zwar bei den Gräbern 5., 21. und 56. Das Material der Pfeilspitzen bestand aus Obsidian, welches aus dem benachbarten Tokaj-Zemplén Gebirge stammen dürfte.

Einen leider nur sporadisch vorkommenden ungewöhnlichen Fund bedeutet ein 39 Zentimeter langes Bruchstück aus gewundenem Kupferdraht (Taf. XIV. 9). Da ähnliche Drahtbruchstücke bereits aus einem Grab in Emöd (Taf. XV. 2—6), ferner aber aus einem Fund in Nagyhalász, wo es zusammen mit einer kupfernen kreuzschneidige Doppelaxt (Taf. XV. 7—10) zum Vorschein gekommen war, bekannt sind, besteht kein Grund daran zu zweifeln, dass dieser Fund aus einem vor Beginn der Ausgrabungen vernichteten Grab stammt. Die Arme des fünfzweigigen, harpunenartigen goldenen Gegenstandes des „Mojgrader Fundes“ sind ähnlich gewunden. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, dass auch die oben erwähnten Kupferdrahtstücke Teile irgendeines ähnlichen Machtabzeichens oder eines Gegenstandes mit magischer Bestimmung sein können.

Im Grab 30. und vielleicht auch im Grab 32. kam je eine kleinere Kupfernadel zum Vorschein, im Grab 53. befand sich ein kleiner kupferner Meissel (Taf. IX. 7).

Das Fehlen von Marmorperlen in den weiblichen Gräbern kann darauf zurückgeführt werden, dass in dem säurehaltigen Boden der Marmor absorbiert wurde. Infolgedessen waren die weiblichen Gräber arm an Schmuck. Nur allein im Grab 11. fanden wir an der Stelle des Schädels einen kegelförmigen Goldschmuck (Taf. II. 4), welcher ein Teil der Verzierung eines Kopfschmucks gewesen sein dürfte, ferner ein goldenes Röhrchen (Taf. II. 5). Im Grab 60. befand sich ein kupfernes Spiralröhrchen (Taf. XI. 5).

Das Gräberfeld in Fényeslitke kann als reich an Geschirrbeigaben bezeichnet werden, da die Zahl der Gefässe pro Grab 3.5 betragen hat, gegenüber dem sonstigen Durchschnitt von 3.1 Gefässen. Dies dürfte auf den lokalen Ritus der Beerdigungen zurückzuführen sein. Im grossen und ganzen kommen dieselben Geschirrtypen vor, wie bei anderen Gräberfeldern. Auch ihr gegenseitiges Verhältnis kann als dem herkömmlichen entsprechend bezeichnet werden, nur Krüge (zum Beispiel Taf. IX. 4, 11) sind zahlreicher vorhanden. Für dieses Gräberfeld sind jedoch die Variationen innerhalb der einzelnen Typen ausgesprochen bezeichnend.

Die Zahl der Gräber ohne Milchtopf beträgt nur 10% gegenüber dem Durchschnitt von 28%. In neun Gräbern befanden sich sogar je zwei Milchtöpfe. Bezeichnend ist eine Variation mit langem kegelförmigem Hals (zum Beispiel Taf. I. 16, Taf. III. 4) und verhältnismässig mehrere besitzen einen vierbauschigen gegliederten Bauch (Taf. IV. 8). Auf den letzteren befand sich häufig eine fortlaufende Spiralverzierung (Taf. III. 6). Der Krug (Abbildung 31) mit Schulterhenkeln kommt selten vor.

Die Schalen (zum Beispiel Taf. II. 8), obgleich sie zumeist neben den Milchtöpfen zu finden waren, bildeten mit diesen keine Garnitur, sie waren also nicht zusammen mit den Milchtöpfen angefertigt worden.

Bei den tiefen Schüsseln ist die Variation mit rundlicherem sanft eingezogenem Rand bezeichnend (zum Beispiel Taf. VIII. 8).

Allen drei Formen der für die weiblichen Gräber charakteristischen mit Deckeln versehenen Gefässe kommen in Fényeslitke vor, wie der vierfüssige Krug (zum Beispiel Taf. VII. 12), dann der Hohlfusskrug (zum Beispiel Taf. I. 1, Taf. II. 6), sowie das rundbauchige Gefäss (zum Beispiel Taf. XI. 1). Im Grab 34. ahmen die Füsse des Kruges jene eines Spalthufers nach (Taf. VI. 2). Die Deckel wurden mit den Gefässen zugleich hergestellt, das verwendete Material ist identisch, ihre Masse stehen zueinander im richtigen Verhältnis. Bei den Deckeln ist in Fényeslitke ausschliesslich die Variation mit verkehrter Schalenform vorhanden (Taf. XII. 2).

Die umfangreichen Krüge, deren Variation mit gestrecktem Leib (zum Beispiel Taf. IX. 4, 11) in Fényeslitke häufig vorkommt, hatten nicht dieselbe Funktion, wie die in der Form ihnen ähnlichen Hohlfusskrüge. Sie kommen auch in männlichen Gräber vor, sind aber nicht mit Deckeln versehen.

Etwa mit einer Ausnahme fehlen die Hohlfusschalen. I nausgiebiger Zahl kamen dagegen Blumentöpfe zum Vorschein. Diese hatten sowohl kleineres wie grösseres Format, darunter befanden sich ebenso fassartige Variationen (Taf. II. 3, 9), als auch eimerartige von abgestumpfter Kegelform (Taf. IV. 3). Die Verschiedenheit im Format, bedeutete wahrscheinlich auch einen Unterschied in der Bestimmung. Das grössere Geschirr befand sich im allgemeinen nur in den Frauengräbern. Auch die topfförmige Art war häufig (Taf. III. 1).

Für Fényeslitke sind auch kleinere Gefässe mit sich verengenden Hals und etwas ausbeugenden Rand bezeichnend (zum Beispiel Taf. III. 15). Dagegen die Becher mit zwei Henkeln kam nur einmal zum Vorschein (Taf. VI. 9). Diese Becher kommen in der in der Umgebung von Budapest gelegenen Peripherialgruppe der

Bokrogkeresztúrer Kultur häufiger vor. Erwähnenswert sind noch die Schöpfgefäße von umgekehrter stumpfen Kegelform (zum Beispiel Taf. VIII. 9).

Bei den Funden auf dem Gräberfeld von Fényeslitke können wir keinen Unterschied in der Periode feststellen. Da der grössere Teil der Kupfergeräte aus dem vor Beginn der Ausgrabungen vernichteten Teil des Gräberfeldes zum Vorschein gekommen ist, könnten wir auf dem vernichteten Stück den jüngeren Teil des Gräberfeldes möglicherweise vermuten. Im Gegensatz zu mehreren anderen Gräberfeldern der Bodrogkeresztúrer Kultur wurden hier überhaupt keine an die frühe Kupferzeit erinnernde Typen gefunden, deshalb kann vorausgesetzt werden, dass der von uns erschlossene Teil des Gräberfeldes nicht aus jenem Zeitabschnitt stammt, welcher die Ausbildung der Hochkupferzeit unmittelbar gefolgt hat, sondern aus einem fortgeschrittenerem Abschnitt hervorgegangen ist.

P. PATAY.